

Zur Ästhetik des „Dritten Ortes“

Franz Grubauer

Durch Türen in neue gedankliche Räume zu gehen, zugleich die Welt im Spiegel zu sehen, und in der Erfahrung von Räumen hinter Räumen sich selbst und die Umwelt im ganz Anderen wahrzunehmen: das konstituiert ein auratisches Moment, das das Besondere von Evangelischen Akademien ausmacht.

*Einblicke – Ausblicke
– Offenheit und Weite:
Evangelische Bildungs-
stätte auf Schwanen-
werder in Berlin*



Programmatische Architektur in der Evangelischen Akademie in Bad Boll: der Festsaal des Architekten Eberhard Weinbrenner (1968) nach seiner Fertigstellung und nach der Sanierung durch Nike Fiedler (2000) als Ort der politischen Kultur



Der „Dritte Ort“ – Näherungen an einen Topos

Die Rede vom „Dritten Ort“ für das Besondere und Eigene von Evangelischen Akademien begleitet diese seit den ersten Anfängen und ist zugleich deutungsbedürftig. Schon immer auch eine auratische Chiffre, kann es bei ästhetischen Ortsbestimmungen nicht allein um die unmittelbaren profanen Orte und bebauten Räume gehen, sondern auch um die umgebende Umwelt, die virtuellen, geistigen und spirituellen Orte. Damit deutet sich an, dass es bei dieser Reflexion auch um das Verhalten derjenigen geht, die mit ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen diese Orte veränderten wie auch selbst verändert wurden und somit das Auratische, das ganz Andere, über das Gewöhnliche hinausweisende und Unerwartete mit ihrem Verhalten und Gestimmtsein an diesen Orten mitkonstituierten und prägten. In dieser Dialektik zwischen kulturellen Orten, mit Erinnerung aufgeladenen Räumen und erwartungsoffenem Verhalten scheint auch jenes in Bezug auf Akademien insgesamt auf, nicht nur für ihre sakralen Gebäude, was Hermann Barth über die Aura des Heiligen von Kirchenräumen gesagt hat:

“Das Heilige ist das ganz Andere...Aus dem Meer des Gewöhnlichen und Verfügbaren...ragt das Besondere, also das Heilige hinaus. Das Heilige führt über die Welt hinaus. Es stört den Lauf der Welt, aber gerade deswegen hat es die Kraft, den Lauf der Welt zu verändern und zu erneuern.“¹

Generationen von Akademieteilnehmern und – teilnehmerinnen haben über solche Erfahrungen in Akademien berichtet, die sie verändert hinaus gehen ließen. Aus dieser gemeinsamen Erfahrungen erwächst die Fähigkeit, in den Interaktionen und an den verhandelten Dingen mehr wahrzunehmen, als sie unmittelbar erscheinen, eine Fähigkeit, die als ästhetische Verhaltensweise zu bezeichnen ist². Zu diesem transzendierenden Moment der Erfahrung gehört Ratio und Mimesis. Interaktion, Reflexion und sinnlicher Erfahrung, Verstand und Gefühl koinzidieren in ihren sich ergänzenden Gestalten zu ästhetischem Verhalten.

Das Auratische des „Dritten Ortes“ ist insofern in einer individualisierten Gesellschaft auch von Erfahrungen gerade im herausfordernden Gesellschaftsdiskurs geprägt, die im Zusammenhang ihrer Momente über sich hinausweisen. Ist damit zunächst sichtbar, dass die ästhetischen Bestimmungen um den „Dritten Ort“ immer wieder hergestellt werden müssen, oder im Benjaminischen Sinne³ eine Ferne ausdrücken, so nahe sie sein mag, so lassen sich, wie sich im folgenden zeigen lässt, auf Grundlage der bisherigen Überlegungen genauere Bestimmungen konturieren. Vor diesem Hintergrund erscheint die Frage nach der ästhetischen Qualität von Evangelischen Akademien nicht hinzureichen, wenn sie sich bloß auf die Akzeptanz von Baukörpern und Raumobjekten bezieht. Wie Akademien aus der ihnen eignen Konstitution von Innen- und Außenwelten und – perspektiven das ihnen Besondere entfalten konnten, so ist der Begriff der Akzeptanz selbst zu differenzieren. In ihm sind nicht weniger als die unterschiedlichen kulturellen und sozialen Milieus mit ihren Wertvorstellungen und ästhetischen Urteilen und Distinktionen enthalten, eine Vielfalt von Gesellschaft in ihrer Veränderlichkeit, für die die Akademien als „Dritte Orte“ offen sein wollten und wollen.



Zur Ästhetik des Räumlichen: Die Evangelischen Akademien als Ensemble

Wenn man zunächst die Baulichkeiten der Evangelischen Akademien ins Auge fasst, die die materiale Substanz des „Dritten Ortes“ verkörpern, dann kommt man nicht umhin, einen Blick auf den Anfang der Akademiearbeit nach 1945 zu richten, der letztlich die Akademielandchaft bis heute bestimmt. Vieles war damals zufällig, folgte den Notwendigkeiten oder verdankte sich glücklichen Umständen. Dass das Schloss in Tutzing nach einer wechselvollen Geschichte im Nationalsozialismus und nach den Kriegswirren vom damaligen bayrischen Landesbischof gekauft wurde und für Akademiearbeit zur Verfügung gestellt wurde, war ein solcher. Ebenso der Umstand, dass im Kurhaus in Bad Boll eine erste Tagung auf Einladung der Württembergischen Landeskirche und Eberhard Müller, einem der namhaften Gründer der Akademiebewegung, stattfand;

Oder, dass die provisorischen Räumlichkeiten der „Evangelischen Akademie für Norddeutschland“ in Hermannsburg zu klein wurden und die Wahl für den neuen Standort auf Loccum fiel. Gesichert ist aus vielen Dokumenten, dass die Überzeugungen und der Geist des Anfangs, dem Protestantismus und der Gesellschaft nach dem Zivilisationsbruch wieder ein Gesicht in Würde zu verleihen⁴, eine Imaginationskraft besaßen, die im Vergleich dazu die Frage nach einer besonderen Auswahl von Räumen, eher der Not gehorchend, in den Hintergrund treten ließ. Schließlich spielte bei der Wahl der Orte auch mit, dass die Zerstörung der Städte und die Kriegsfolgen in den Seelen nach einigermaßen heilen Orten und Landschaften verlangten, in denen über Neues nachgedacht werden konnte⁵. Wenn also die Verbindung des Akademiegedankens mit den heute namhaft identifizierbaren Gebäuden und Orten in der Gründungsphase als ein mehr zufälliges Aufeinandertreffen

von Möglichkeiten, Inbesitznahme oder Aneignung als durch eines von einer ästhetischen Konzeption geleiteten Unterfangens anzusehen ist, dann ist die zweite Phase der ersten Neubauten in den 1950er und 1960er Jahren in Reaktion auf die überbordende und mit schlechter Mystik aufgeladene Naziarchitektur eher gekennzeichnet von Funktionalität und nüchterner Sachlichkeit. Typisch für diese Phase ist die Konzeption des Neubaus der Akademie Loccum, die nach Auffassung des Architekten und Ministerialbeamten Jan W. Prendel „nicht nach Innen, sondern eine nach allen Seiten geöffnete, aufgelockerte Gestaltung zeigen sollte, um damit den Auftrag der Akademie zu verkörpern, eine Stätte des Gesprächs zwischen Kirche und der Welt zu sein. Der Eingangsbereich, Tagesraum, Hörsaal und Speisesaal erhielten die Fensterfront nach Westen und wurden somit zum Kloster geöffnet. Jeder Gast der Akademie kann dadurch schon bei der Ankunft, beim Eintritt in die Eingangshalle, etwas von dem „Geist des Ortes“ spüren. Der Blick durch die Fenster fällt auf das Kloster“. Im Gegensatz zu der „sonstigen Lichtheit und Offenheit der Räume“, wurde dagegen der Innenraum der Kapelle nicht zu hell, sondern eher wie ein umschließender, etwas bergender, beruhigender, zum Stillsein und zum Nachdenken einladender Raum gestaltet.

Dieses konzeptionelle Paradigma findet sich in verschiedenen Akademien, die in dieser Zeit neue Gebäude errichteten. Erst in neuerer Zeit findet eine weitere Auseinandersetzung zwischen Architektur und den ästhetischen Ansprüchen statt, die sich in den neuen Gebäuden und vielfältigen Diskussionen widerspiegeln.

Diese kursorische Betrachtung, der vieles notwendig am Detail fehlt, sollte zunächst die These unterstützen, dass die Betrachtung der Baulichkeiten und ihr Verbindung mit der jeweiligen Akademie allein für eine Ästhetik des „Dritten Ortes“ unmittelbar am einzelnen Ort interes-



Über dem Eingang des Haupthauses der Ev. Akademie in Bad Boll hängt das Relief „Menschen im Gespräch“ von Ernst Jelyn, eine Einladung zur ersten Akademietagung 1945

sante Anhaltspunkte bietet, aber nicht hinreichend ist. Was sich zu Recht am einprägsamsten durchzieht, ist das Motiv der symbolischen Vermittlung von Innen und Außen. Spannend für eine ästhetische Betrachtung wird es aber, wie so oft, vom Unmittelbaren zum Mittelbaren zu gehen. Dann ergibt sich nämlich eine hier nur in Andeutungen darstellbare Typologie „Dritter Orte“, die ein religiöses und weltliches Ensemble, einen Kanon von Symbolen und Zeichen im öffentlichen Raum hervortreten lassen und für die die Bedeutung und der Anspruch Evangelischer Akademien kennzeichnend sind. Da sind die uralten Traditionen der Klöster in Loccum und Meißen, die für Spiritualität, Reflexion aber auch für Weltgewandtheit stehen; Die Schlösser in Tutzing und Hofgeismar, die die vorbürgerliche und bürgerliche Welt und die dazugehörigen Brüche und Umbrüche von Gesellschaft und Kirche verkörpern; Die Hugenottenkirche als Erinnerung an Flucht und Vertreibung und religiöse Toleranz; Die großbürgerlichen Villen, an denen die Moderne, aber auch die Industrie und die soziale Frage zu Stein geworden ist; Es ist der Missionsort der Herrnhuter in Neudietendorf, der die Kraft der Glaubensüberzeugung manifestiert wie auch nach zeitgemäßer Mission fragt; Es sind die Akademien auf den Bergen, die mit dem Überblick Sensoren sein wollen, für das Notwendige und Zukünftige, so wie in Arnoldshain der christlich-jüdische Dialog nach dem Holocaust wieder beginnen konnte. Über die Symbolkraft Wittenbergs als Akademieort bedarf es hingegen keiner weiteren Erläuterung. Was an dieser Typologie für die ästhetische Reflexion deutlich werden kann, ist, dass das Ensemble der Zeichen und Symbole Ausdruck einer vermittelten Beziehungen von Mimesis und Ratio darstellt, die durch die Beteiligung vieler im Auseinandersetzen und Ringen über Gott und die Welt in vielen Begegnungen zu Stande gekommen ist. Daraus sind über die Zeit Engramme des Auratischen und damit Identifikationssymbole geworden.

Die Französische Friedrichstadtkirche in Berlin als ein Raum der Begegnung beim Ökumenischen Kirchentag 2003

Und darin liegt die Anschlussfähigkeit zu den Themen und Diskursen der Akademien, die vor diesem Reflexionspanorama ihre besondere Diskursethik finden.

Zur Ästhetik Grenzen überschreitender Diskurse

Zu dieser gehört wiederum auch, sich die ideellen Beteiligten anzuschauen, die Akteure in der Beziehung und Verhalten zu den Orten und den Themen. Nicht schwer wäre es, der beschriebenen Typologie Milieus mit ihrem spezifischen Verhalten zuzuordnen. Die Milieubeschreibungen der feinen Unterschiede, die Pierre Bourdieu so nachdrücklich beschrieben hat, machten dies möglich. Allein das Gedankenexperiment zeigt, dass die vielfältigen Diskurse und Tagungen, die bekannt und dokumentiert sind, nicht homogen und milieusortiert angelegt gewesen sind. Die Aura des Besonderen lebt eben davon, dass die unterschiedlichen Milieus, sozialen Herkunft und Interessen in den Akademien als streitbares oder suchendes Ensemble versammelt sind. Das Ensemble der Tagungen im Kleinen spiegelt das Ensemble



der Akademien insgesamt. Aber gerade das fordert zu einem ästhetischen Verhalten im Sinne einer Diskursethik heraus, die immer auch von der mimetischen Haltung gegenüber dem Anderen weiß⁶. Das gelingt als Haltung und Gestimmtheit in den Räumen der Akademien und den Diskursen zweifellos nicht immer. Es ist ein fortlaufendes Experiment, das immer wieder neu erprobt werden muss. Es ist so unendlich viel einfacher sich auf die eigenen Distinktionen zurückzuziehen und im eigenen Milieu, welcher Provenienz auch immer, sich zuzurufen, dass man schön und gut sei. Eine solche Pflege des kulturellen Kapitals hat eher etwas mit Eitelkeit



Einladung an Kirche und Welt – über dem Eingangportal der Evangelischen Akademie in Loccum

und Popanz statt mit Ästhetik in dem hier gebrauchten Sinne zu tun. Der Anspruch des „Dritten Ortes“, der aus der Konstellation zwischen den langen Reihen der Beteiligten und Akteuren wie den Räumen gewissermaßen als kulturelles Gedächtnis entstanden ist, konfrontiert jeden, der über die Schwelle der Akademie tritt, den eigenen Horizont zu öffnen und für sich und mit anderen über den Ausgangspunkt hinauszugehen.

Oder wie es die Denkschrift „Räume der Begegnung – Religion und Kultur in Evangelischer Perspektive“ formuliert hat: „Aufgabe Evangelischer Kirchen ist es, Räume der Gastfreundschaft zu schaffen, in denen sich die Neugier auf das Andere mit der Einübung in das Eigene an immer neuen Themen und gegebenenfalls auch Konflikten zu einer guten Gestalt verbinden kann.“⁶⁷

Die ästhetische Qualität des „Dritten Ortes“, um ein Fazit der Reflexion zu ziehen, liegt in der beschriebenen Konstellation, eher einem Gesamtkunstwerk gleich, und ist nicht im konkreten Einzelnen zu fixieren. Der „Dritte Ort“ liegt außerhalb, er ist nicht Welt, nicht Kirche, damit aber ein Drittes im Sinne des Tertium Comparationis. Das ermöglicht Öffnungen des Raumes für Begegnungen, eines Raumes, der nicht abgeschlossen ist. Gerade deshalb sind darin die paulinische Agora und eine Kirche der Freiheit beheimatet.

Die ästhetische Qualität des „Dritten Ortes“ kann sich aber gerade wegen der Dialektik der beschriebenen Kon-

tellation am Ende nicht in bloße Virtualität aufheben. In einer Welt des Nicht-Identischen bedarf es konkret gegenständlicher Symbole, reale Orte, die gerade wegen ihrer Aura identifizierbar sind und bleiben. Solche Orte zu erhalten, ist eben mehr, als eine Bausubstanz ökonomisch zu verwalten, es ist das Bewusstsein vom pfleglichen Umgang eines kulturellen Guts, das einmal zerbrochen, nicht beliebig wieder hergestellt werden kann.

Anmerkungen

- 1 Hermann Barth, *Wie heilig sind unsere Kirchenräume? Vortrag beim Seminar „Protestantismus und Heiliger Raum“ in der Marktkirche Hannover, 11.03.2000* vgl. dazu: *Protestantismus und Kultur, Einsichten eines Konsultationsprozesses, Kirchliches Jahrbuch 2001, Gütersloh 2004*
- 2 Vgl. Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, Frankfurt am Main 1989, S. 480ff.
- 3 Vgl. Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. VII, 1, Frankfurt am Main 1991, S. 247ff.
- 4 Rulf Jürgen Treidel, *Evangelische Akademien im Nachkriegsdeutschland*, Stuttgart 2001.
- 5 Inwiefern die Zivilisationskritik in der Linie Oswald Spenglers mit der großen Kritik an den Metropolen in seiner Schrift „Der Untergang des Abendlandes“ gerade nach dem Nationalsozialismus noch anders nachwirkte, eine Kritik der Unwirklichkeit der Städte, die dann später von Alexander Mitscherlich in den frühen neunzehnhundertsechziger Jahren erneuert wurde, ist nicht verbürgt aber auf Basis früher Zeugnisse einer Kulturkritik in der Gründungsphase denkbar.
- 6 Freilich hat es immer Phasen gegeben, in denen über das Schöne und Identitätsstiftende hinaus Milieus mit Distinktionen Abgrenzung schaffen und damit Raum urspürten. Die Folgekosten von Milieuerengung werden erst recht heute bei geringerem Zusammenhalt der Gesellschaft in entsprechenden sozialen Preisen zu bezahlen sein.
- 7 *Räume der Begegnung – Religion und Kultur in Evangelischer Perspektive, Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2002.*